Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 33 (1979)

Heft: 7-8

Artikel: Architekturkritik : das Projekt und seine Entstehung = Le projet et sa genèse = The project and its genesis

Autor: Joedicke, Jürgen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-336335

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Architekturkritik

Jürgen Joedicke

Das Projekt und seine Entstehung

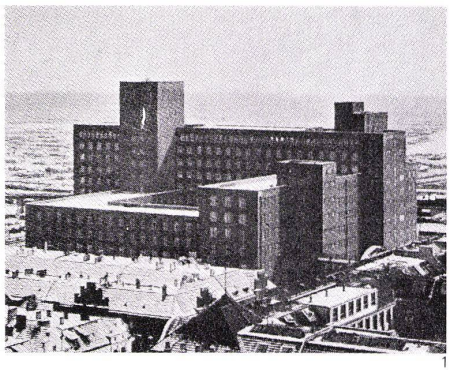
Le projet et sa genèse

The project and its genesis

Forschungs- und Verwaltungszentrum der Siemens AG, München-Perlach

1
Hans Hertlein. Schaltwerk – Hochhaus Berlin Siemensstadt, 1927/28.
Hans Hertlein. Station de commande – Immeuble tour, Ville Siemens, Berlin, 1927/28.
Hans Hertlein. High rise control tower, Siemensstadt, Berlin, 1927/28.

2–5
Wettbewerb 1969/70. Arbeiten von Hecker (2), F. W. Kraemer (3), Stirling (4), Burckhardt (5), Sattler-Hilmer (6).
Concours 1969/70. Travaux de Hecker (2), F. W. Kraemer (3), Stirling (4), Burckhardt (5), Sattler-Hilmer (6).
Competition 1969/70. Projects by Hecker (2), F. W. Kraemer (3), Stirling (4), Burckhardt (5), Sattler-Hilmer (6).


1

Das Projekt, das im 1. Bauabschnitt 115 000 m² Bruttonutzfläche umfaßt, hat wie alle Projekte dieser Größenordnung eine lange Vorgeschichte. Erste Überlegungen, in der neu entstehenden Wohnstadt Großperlach, im Süden von München, zu bauen, gehen auf die sechziger Jahre zurück. Nachdem die Strukturplanung des südlichen Bereiches von Großperlach durch den Stadtrat von München 1969 genehmigt und das Gelände als Industriegebiet ausgewiesen wurde, entschloß sich die Siemens AG, einen beschränkten Wettbewerb auszuschreiben, zu dem Architekten aus Deutschland sowie J. Stirling aus London und Burckhardt aus Basel eingeladen wurden. Die beiden Preise gingen an H. D. Hekker, Freiburg, und F. W. Kraemer in Braunschweig; – Ankäufe erhielten J. Stirling, London, Burckhardt, Basel, sowie die Planungsgemeinschaft Sattler-Hilmer, München (Abb. 2–6). Der Wettbewerb führte nicht zu dem erhofften Ergebnis.

Die Erwartungen der Siemens AG waren hochgesteckt. Sie wollte nicht nur ein neues Forschungszentrum erstellen, sondern die Bauten sollten der Firmenpersönlichkeit gerecht werden, die Ernst von Siemens mit »Weltoffenheit, Anpassungsfähigkeit, soziale Fortschrittlichkeit, technische Zuverlässigkeit, Pioniergeist ohne Exzentrizität« bezeichnet hatte.

Mit diesem Ausspruch wurde auch an das Maß erinnert, das Hans Hertlein mit seinen Industriebauten für Siemens in den zwanziger Jahren gesetzt hatte (Abb. 1).

Da auf Grund eines Gutachtens auch die vorgenommene Weiterbearbeitung von Wettbewerbsideen diesem hoch gesetzten Anspruch nicht gerecht zu werden schien, entschloß sich die Geschäftsleitung zu einem Direktauftrag an einen international angesehenen Architekten; – die Wahl fiel auf die Architektengemeinschaft van den Broek und Bakema. Sie entwickelten eine netzartige, diagonale Struktur von einprägsamer Gestalt, wobei die unteren Geschosse für den Fußgängerverkehr und bodengebundene Anlagen wie Rechnerhallen, Sozialräume, Kasinos etc. freigehalten wurden.

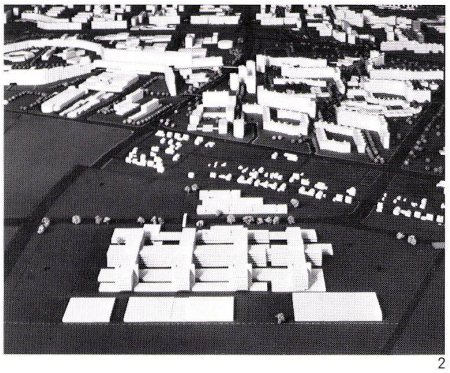
Neu angestellte Standortüberlegungen, Veränderungen im Programm und die Abkehr vom reinen Bürogroßraum führten dazu, daß dieses Projekt nicht ausgeführt werden konnte. Ab 1974 entwickelte die Bauabteilung der Firma Siemens AG aufgrund der veränderten Voraussetzungen, aber auf der Grundlage des genehmigten Bebauungsplanes des Projektes von v. d. Broek und Bakema, ein neues Projekt, das in enger Zusammenarbeit mit der Architektengemeinschaft van den Broek und Bakema entstand. Es bildet die Grundlage der heutigen Bauten. Der Baubeginn war 1975, der erste Bauabschnitt wurde 1978 mit ca. 3000 Mitarbeitern bezogen.

Das trapezförmige Gelände wird im Norden vom Otto-Hahn-Ring begrenzt, wo sich auch der Hauptzugang befindet sowie jenseits des Ringes die Parkplätze. Im Südosten wird das Gelände von einem Bahnkörper tangiert. Hier befindet sich die S-Bahnstation und später auch die U-Bahnstation.

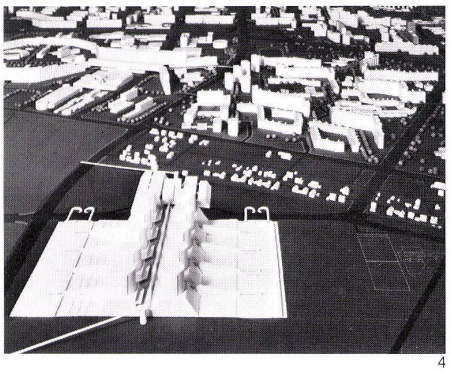
Im Gegensatz zum ersten Projekt der Architektengemeinschaft van den Broek und Bakema ist das Konzept im Prinzip auf dem Typ eines kreuzförmigen Einzelgebäudes und dessen Verkettung aufgebaut. Das bedeutet den Verzicht auf eine einprägsame Großform, hat aber den Vorteil der reibungslosen Anpassung an veränderte Bedürfnisse und gibt vor allem die Möglichkeit, Einzelgebäude anderer Größenordnung anzufügen.

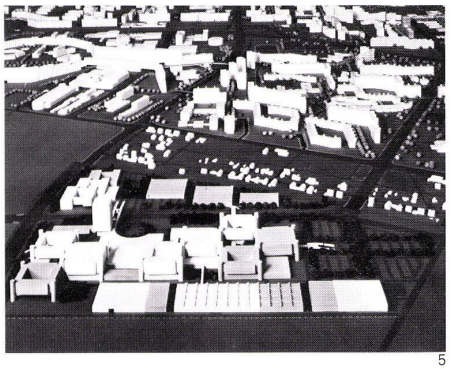
Was hier entsteht, soll im Endausbau 8000 Mitarbeiter aufnehmen; – kein Gebäude mehr, sondern eine kleine Stadt. Städte aber sind geprägt durch eine Folge von Plätzen und Räumen, durch von Gebäuden begrenzte Straßen. Diese Funktion soll nach den Intentionen der Planer die Ringstraße erfüllen, die durch eine Folge von Plätzen und Räumen führt. Es bleibt zu wünschen, daß das räumliche Konzept, das sich im ersten Bauabschnitt so konsequent und folgerichtig abzeichnet, auch in den kommenden Bauabschnitten durchgehalten wird.

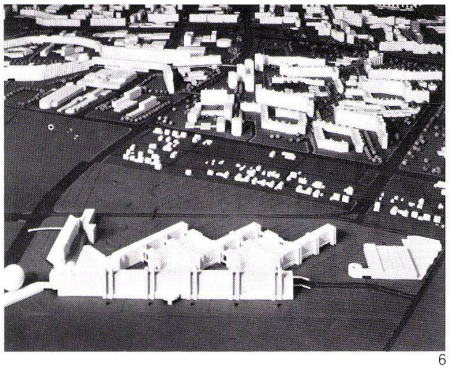
Diese durch Gebäude begrenzten Räume sind ein großer Vorzug des Projektes. Sie schaffen einen wohltuenden Kontrast zur eher technischen Funktionalität einzelner Gebäude. Indem die Gebäude bewußt als begrenzende Elemente dieser Räume ausgebildet sind, werden sie zugleich in ihrer visuel-


2

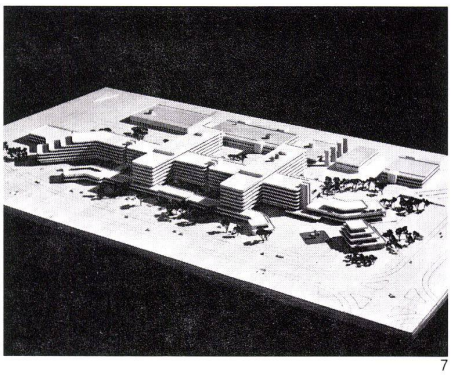
3

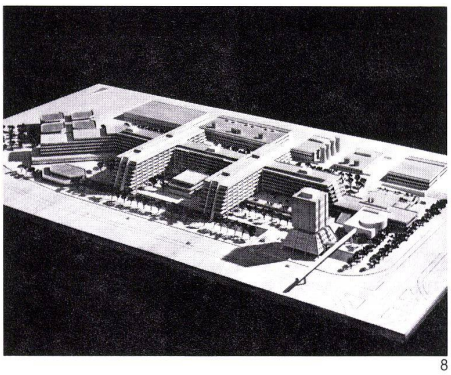

4


5


6

7, 8
Überarbeiteter Entwurf von Hecker (7) und Entwurf von Hans Maurer (8).
Projet développé de Hecker (7) et projet de Hans Maurer (8).
Further developed project by Hecker (7) and project by Hans Maurer (8).


7


8

len Erlebbarkeit zurückgedrängt, wesentlich ist zunächst das Erlebnis der Räume, die der Fußgänger durchschreitet.

Dieser Eindruck wird durch die geglückte Farbwahl und die Ausbildung der Fassaden unterstützt. Sie besteht aus Aluminiumblechen, die durch Vertiefungen versteift und gegliedert sind. Die weiß eingebrannte Farbe mit einem farblosen Lack als Überzug verleiht den Fassaden einen Ausdruck, der den Gebäuden die Masse nimmt; – dazu kommen gelbe Farbtöne für Kommunikationselemente, rote für die Installation und blaue für die Luftführung. Da das Weiß dominiert, entsteht nie der Ausdruck vorlauter Farbigkeit. Angesichts der heute üblichen dunklen Farbtöne bei Aluminiumverkleidungen mit den Assoziationen an Düsternis und Abweisung erscheint die hier gewählte Farbskala ein Gewinn, insbesondere im Zusammenklang mit dem Grün der offenen Räume.

Die Baumassen erreichen ihre größte Höhe am Haupteingang und treppen sich nach Süden ab. Am Haupteingang liegen auch die allgemeinen Gebäude: das Forumsgebäude mit dem Kasino, Bibliothek sowie Seminar- und Vortragsräumen und das Personal- und Sozialgebäude.

Der gesamten Anlage liegt ein strenges Bandraster zugrunde (S. 278), das für die Anordnung der Festpunkte verbindlich ist. Jedoch wird dieses Bandraster immer dort durchbrochen oder überspielt, wo es möglich und räumlich sinnvoll ist (z. B. dort, wo Festpunkte weggelassen wurden, um räumliche Verbindungen zu schaffen). So wird der Gefahr einer schematischen Lösung begegnet, zugleich das Ordnungsprinzip wieder aufgenommen, wo es notwendig ist.

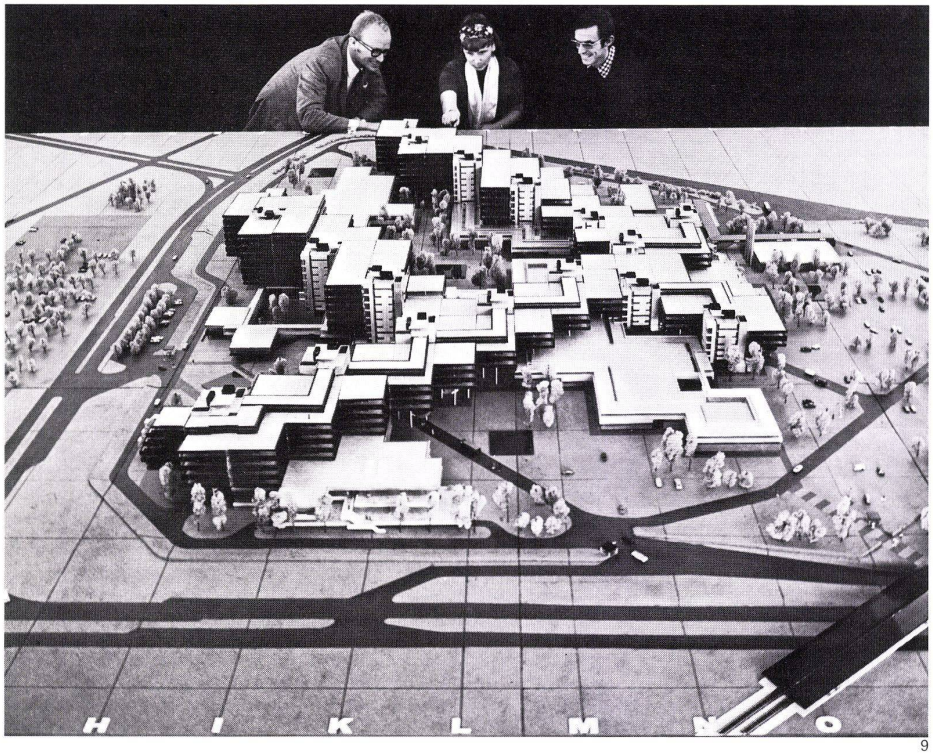
Der kreuzförmige Grundtyp für Forschungs-, Labor- und Büroräume entstand aus der Überlegung, daß »sachbezogene Kommunikation kaum mehr als 30 bis 40 Personen umfassen kann ... Die peripheren Flächen dieser Formen, frei vom Durchgangsverkehr, sollen Gruppenräumen vorbehalten bleiben, die durch mobile Zwischenwände gegen den Kern hin in kleinere Räume veränderbar sind« (Dr. Klingan). Diese relativ kurzen Flügel sind jeweils durch einen Festpunkt miteinander verbunden. Der zentrale Festpunkt ergibt als weiteren Vorteil sehr kurze Wege.

Dabei sind die Flügel additiv an den Festpunkt angefügt. Dieser Eindruck wird noch durch vertikale, vorstehende Betonwände verstärkt. Was auch immer die Überlegungen zu dieser Anordnung gewesen sein mögen, eine gestalterische Verklammerung der Flügel mit dem Festpunkt wäre für die Einheitlichkeit der Anlage nützlich gewesen. Die Fassaden selbst zeigen je nach Nutzung Einzelfenster und Fensterbänder, sind also in Teilbereichen differenziert. Die Anordnung der Fenster betont so die innere Raumanordnung und Nutzung. Die vertikalen Stützen gliedern die Fassade. Sie sind dort, wo Wärmedämmung notwendig ist verkleidet; – wo keine Wärmedämmung erforderlich ist, steht der Stahlbetonkern frei. Die Einzelfenster sind unterschiedlich angeordnet, sie sind teilweise als Loch in der Wand ausgebildet, teilweise bündig mit einer Längsseite an die Stütze angeschlossen. Meines Erachtens ist die unterschiedliche Anordnung gleicher Formelemente problematisch.

Was hier an funktionalen Anforderungen erfüllt werden mußte, zeigt, daß derartige Forschungsgebäude eher technische Apparaturen als Gebäude im herkömmlichen Sinn sind. Dies wird besonders deutlich bei den Laborgebäuden. Dabei wurde nie technische Perfektion um ihrer selbst willen angestrebt. Klimaanlagen wurden nur dort installiert, wo sie unbedingt erforderlich sind. Die Einzelfenster selbst lassen sich öffnen. Daß die notwendige Technik nicht übertont, nicht Selbstzweck wurde, sondern trotz aller Anforderungen in ein architektonisches, ein humanes Konzept eingebunden wurde, ist sicher eine der wesentlichen Leistungen der Planer.

Insgesamt ist so eine Anlage entstanden, die trotz der notwendigen Dimensionen, trotz des enormen technischen Anspruches, auf den Menschen bezogen bleibt. Sie ist nicht der Gefahr einer technischen Überperfektion, des Schematismus oder der Gefahr falsch verstandener Monumentalität erlegen: Die Gebäude und die überschaubaren Plätze und Räume sind in erlebbaren Dimensionen gehalten. So ist nach vielen Ansätzen eine Bauform entstanden, die der vorangestellten Maxime des Hauses Siemens in hohem Maße entspricht.

9
Entwurf der Architektengemeinschaft van den Broek und Bakema.
Projet de la communauté d'architectes van den Broek et Bakema.
Project of the van den Broek and Bakema architectural team.



9